

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 31 (1941)  
**Heft:** 33  
  
**Rubrik:** Politische Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# POLITISCHE RUNDSCHAU



## Die zu vermeidenden Anfänge.

—an— Ein jadisiticher Prophet verhieß vor Jahren unserm Lande die fürchterlichste wirtschaftliche Krise als Kriegsfolge: Das hungernde Volk würde sich nicht bezähmen lassen und plündern, wo etwas zum Plündern vorhanden wäre. Die Armee hat diesem Propheten das Weisagen verboten, und bis heute hat alles andere als eine Erfüllung seiner bössartigen Wunschträume stattgefunden. Immerhin: Es ist kein Geheimnis, das in letzter Zeit die Ruhe des Bürgers gestört wird durch erhöhte Häufigkeit der kleinen Diebstähle. Daß die Gemüsegärten und Pflanzplätze schon in früheren Jahren von Leuten heimgejagt wurden, denen die Bohnen mißraten waren, oder die einen Wochenmarkt mit billigen Waren befahren wollten, war ja Tatsache, aber die Leute, denen solche Unbill angetan wurde, waren zu zählen. Und Belodiebe und Mansardenräuber gab es immer. Heute läßt sich indessen ein Aufblühen des schlimmen „Kleingewerbes“ erkennen. Selten werden die Waren find begehrt, und die Gewissenlosigkeit ist leider nicht ausgestorben.

Schlimmer als das Umsichgreifen solcher Praktiken, an denen sich nur „brüchige Menschenware“ beteiligen wird, wiegt die Unzufriedenheit breiter Massen anständiger Leute, die zusehen, wie die Preis- und Lohnschere immer weiter auseinander klappt, ohne daß die Verbände und Behörden Mittel zu kennen scheinen, dem ernstlich entgegenzuwirken. Auf der Einkten hat die vom Bundesrat gerade auf den ersten August angekündigte, auf 1. Oktober in Kraft tretende Umfassung der zu erregten Kommentaren gerufen. Sie wird lebenswichtige Waren nicht treffen, aber der Index muß davon berührt werden, und schon wird ausgerechnet, daß mit der Überwälzung wenigstens eine weitere Teuerung von 5 % eintreten müsse. Gerade die fünf Prozent übrigens, welche die Konsumenten in einem nicht alle Schichten umfassenden Umfange als Lohnerböschung zugestanden erhalten haben. Hier fünf Prozent Zuschuß . . . die Teuerung beträgt 30 oder 25 % . . . und hier wieder 5 % Schröpfung, so heißt es, und wenn es so weiter geht, wird es nicht bei den 25 %igen Kürzungen bleiben.

Wir erinnern uns, daß die bösen Herbstmonate des Jahres 1918 ihre Vorläufer hatten: 14 bis 18, Jahre, die bezeichnet wurden durch Teuerung und sehr verspätete Lohnsteigerung, durch Massenverarmung früher wohlhabender Schichten. Und: Durch gewaltige Gewinne . . . Kriegsgewinne! Beide Erscheinungen treten heute viel kleinwüchsiger auf, um es so zu bezeichnen. Man dürfte indessen wissen, daß groß werden kann, gefährlich groß, was klein anfängt! Sollte man vergessen haben, daß man eigentlich plante, diese Entwicklung ganz zu verhindern . . . ? Das wäre schlimm!

## Dritte deutsche Offensive in Rußland.

Der Sprecher der russischen Armeeleitung bestritt höhnisch die Richtigkeit der deutschen Angaben über die russischen Verluste in den sieben ersten Kriegswochen. Nach den deutschen Anfangsschätzungen habe die russische Armee eine Kampfstärke von rund 4 Millionen Mann besessen. Würden die 1 Million Gefangener und die bis auf zwei Millionen geschätzten Toten und Verwundeten der Wahrheit entsprechen, dann gäbe

es nur noch eine Million Kämpfer, und in welchem Zustande sie sich befänden, wenn von vier Mann nur noch der letzte übrig geblieben, könne man sich vorstellen. Mit ähnlichen Argumenten werden die vernichteten Flugzeuge und Panzerwagen als deutsche Propagandaphantastie abgetan. Die gemeldete Zahl von Vernichtungen oder Erbeutungen übersteige sogar die ursprünglichen, von der deutschen Armee getroffenen Gesamtschätzungen an diesen Waffen.

Mehr als 600'000 Mann wollen die Russen überhaupt nicht verloren haben, die Gefangenen eingeschlossen. Man wird sich angesichts solcher Meldungen und Gegenmeldungen daran erinnern, daß in diesem, wie auch schon im letzten Weltkriege die Unterschiede in den Verlustangaben zur ständigen Erscheinung geworden sind. Woher sie kommen? Der Verlierende hat naturgemäß ein Interesse, vor der eigenen Landesöffentlichkeit die Wirklichkeit zu verschleiern. Aus diesem Grunde nimmt man meist an, daß die Berichte des Gewinnenden zuverlässiger seien. Die von den Russen zugegebenen 600'000 Mann stehen mit großer Sicherheit hinter der Wirklichkeit zurück. Was die Flugzeuge angeht, berichten die Engländer aus Rußland, daß die Heeresleitung eine ganze Anzahl von fiktiven Flugplätzen mit Aktrapan eingerichtet habe, so daß sehr wohl eine Reihe solcher, mitzerstörter Maschinen mitgezählt wurden. Ähnlich mag es sich mit den in Rubestellung zerstörten Wagenkolonnen verhalten. Die Zählung der Toten auf Fronten, die in deutscher Hand geblieben, ist leicht, weniger leicht dürfte sie an Stellen sein, die von Hand zu Hand gegangen, und was die Verwundeten betrifft, spricht man meist nur schätzungsweise, indem man zu einer gewissen Zahl von Toten eine feststehende Prozentzahl von Verwundeten . . . das Mehrfache übrigens . . . addiert. Wichtig ist dabei, ob die effektiven Verluste die Organisation der Armee zu vernichten vermögen.

Man muß eine kritische Betrachtung der materiellen Erfolgsmeldungen vorausschicken, wenn man die neu entbrannten Kämpfe östlich von Smolensk objektiv würdigen will. Eine um die gewaltige Zahl von 400—500'000 Gefangene und die doppelte Zahl von Toten und Verwundeten geschwächte Armee Timoschenkos würde dem neuen Stoß unmöglich lange widerstehen können, es sei denn, daß die bereitgestellten Reservisten an Kampfwert nicht hinter der halbvernichteten Armee der ersten Linie zurückstünden. Dies auch in Bezug auf das Material, das sie mitbringen.

Was hat der neue Angriff bis zum 13. August erreicht? Nach den aus Moskau kommenden britischen Darstellungen gabelt sich der Einbruch der deutschen Panzerdivisionen in eine direkt über Wjasma nach Moskau vordringende und in eine zweite, die südöstlich dem Eisenbahnknotenpunkt Briansk zustrebende Gruppe. Moskau und Briansk liegen beide gleich weit von Smolensk entfernt, zwischen 350 und 400 km. Mit der südlichen Gruppe vereinigen sich die aus dem Raume von Mohilew vordringenden Divisionen. Der nördlichen folgen starke Infanteriemassen, diesmal in nicht zu großer Entfernung hinter den Panzern. Die Erfahrungen, welche die Deutschen vor zwei Wochen bei Wjasma gemacht, scheinen sie zu lehren, nicht in unbegrenzte Tiefen einbrechen zu dürfen.

Nach den gleichen britischen Berichten war Timoschenko auf den Vorstoß gegen Wjasma voll vorbereitet. Dagegen überrascht

te ihn der südöstliche Einbruch. Es ist auch so, daß wir an dieser Stelle die strategisch spannendere Operation zu erwarten haben. Briansk liegt noch im Waldgebiet, von welchem die Russen behaupten, es eigne sich vortrefflich für eine Verteidigung, vor allem, wenn die bisherige Taktik, in 100 km tief gestaffelten Linien kämpfen zu können, weiter angewendet werden kann. Aber gleich hinter dieser Stadt und der Desna, die sich südwestlich gegen Kiew hinzieht, geraten wir ins „bauärmere Grasland“. Wenn sich die deutschen Divisionen für ihre Tanks ein klassisches Operationsgelände aussuchen wollen, finden sie es hinter der Desna. Die nächste hinter Briansk liegende größere Stadt, Drel, liegt schon außerhalb des Gebietes gemischter Wald- und Ackerbestände.

Es wurde vor bald vier Wochen darauf hingewiesen, daß die deutsche Zentralarmee mit einem durchbrechenden Flügel Kiew und die Dnjeprlinie vom Norden her aufrollen könnte, wenn es ihr gelinge, den Bogen weit nach Osten zu spannen. Erreicht sie das Ziel Briansk, gerät sie in der Tat in den Rücken der russischen Südararmee, wenn auch auf weite Distanz, abgesehen davon, daß sie gleichzeitig die Zentralstellung Timoschenkos bei Wlasma von Süden her überflügelt hätte. Auf jeden Fall deutet die Richtung Briansk-Drel den leeren Raum zwischen Timoschenkos Befehlsbereich und den Fronten Budjennys in der Ukraine an.

Budjennys Armeen haben eine schwere Niederlage hinter sich. Wir schrieben vor einer Woche, seine mobilen Reserven stünden zwischen Uman in der Nähe des Dnjepr und Tscherkassy am Dnjepr. Auf diese anscheinend nicht direkt vorbereiteten Reserven hat sich der eine Flügel der durchgebrochenen Panzerdivisionen gestürzt, und nach der Umzingelung und Einkesselung einiger schwer beweglicher Korps, gingen abermals 100'000 oder mehr Gefangene und die entsprechende Anzahl von Toten verloren. Die Lage sieht heute ziemlich hoffnungslos aus. Kiew selbst ist weder umzingelt noch verloren. Im Süden des Deterew, bei Bjelaja-Zerkow, kommen die Angreifer nicht weiter. Im Norden wurde das verlorene Korolen wieder genommen, und der frontale Deterew-Lauf wurde nicht überschritten. Allein die Verbindung zwischen dieser kräftig gehaltenen Nordposition und den beweglichen Südflügeln scheint verloren gegangen zu sein. Die überraschten Verteidiger kämpfen mit dem Rücken gegen das Schwarze Meer und verlieren teilweise die Rückzugswege östlich über den Dnjepr.

Die Schwarzmeerküste und der Dnjepr-Unterlauf zwischen Jekaterinoslaw und Cherson an der Mündung des Stromes können der zurückgehenden Armee gefährlich werden, wenn die Deutschen ihre Unterwasser- und Schnellboot-Flotte einsetzen und in ihrem Schutze einige offenbar in Rumänien und Bulgarien zu diesem Zwecke bereitstehende Divisionen landen. Das Gelingen einer solchen Landung könnte das Ende der Verteidigung im südlichsten Frontteil, von dem eingeschlossenen Odessa und andern Punkten abgesehen, bedeuten. Dies unter Vorbehalt russischer Reserven, die noch hinter dem Dnjepr und in der Krim stehen könnten. Aber auch die Krim stünde deutschen Landeversuchen offen.

Im Hinblick auf eine derart katastrophale Lage in der Süd-ukraine, die sich herausbilden könnte, gewinnt die Frage an Interesse, was Engländer und Russen wohl gemeinsam unternehmen könnten, um einen Blickvorstoß der Deutschen nach den kaukasischen Petrolgebieten abzuwehren. Auch die Engländer verstehen wohl die Bedeutung der Nachricht, Woroschilow habe bereits die Wolksweh, also gewissermaßen die „Reserve der Reserven“, aufgeboden. Es ist nun nicht zu erwarten, daß die im Kaukasus stationierten Sowjettruppen erheblich vermindert worden seien oder nicht verstärkt werden könnten. Einem Einbruch vom Schwarzen Meer und von ukrainischen Gebieten und vom Kuban aus müßten aber die Engländer, wenn sie jemals zu Lande einen Einsatz wagen wollen,

entgegenzutreten, mit Mannschaft und Material. Es sieht so aus, als ob Moskau und London bereits daran arbeiteten, um von Iran das Durchmarschrecht zu erhalten. Gleichlaufende britische und russische Demarchen machen Teheran darauf aufmerksam, daß deutsche Touristen in großer Zahl die Gegend unsicher machten, und bereits wird gerüchtmäßig von einem angeblichen Putsch berichtet, der ähnlich wie die Bewegung Raschid Ali in Irak, nun auch in Iran eine deutschfreundliche Regierung aufrichten sollte. Dazu macht Rußland den Diktator Riza Khan auf den zwischen ihm und Lenin abgeschlossenen Vertrag aufmerksam, wonach Rußland Persien befehlen könnte, wenn eine feindliche Macht darin Fuß zu fassen drohe. Gemeint waren zur Zeit des Vertragsabschlusses die Engländer. Nun sind sie es, die mit den Russen gemeinsam den angeblich gefährlichen Deutschen zuvorkommen sollen. Daß die deutsche Politik, nachdem sie Ali Raschid einfach fallen gelassen und sich in Syrien nicht eingemischt, nun in Iran, das noch viel weiter außerhalb jeder direkten Griffweite liegt, eine Operation versuchen oder auch nur begünstigen würden, scheint absurd. Aber es ist nicht so absurd, wenn man bedenkt, was eine gute Truppe, durch die Luft versorgt, auf den wenigen persischen Straßen für Störungen bereiten könnte. Ein halbes Duzend „verlorene Posten“ zwischen Transkaukasien und Irak, an bestimmten Paß- Stellen . . . man muß sich immer nur vor Augen halten, was die Verteidiger von Narwick und die in Kreta gelandeten ersten deutschen Abteilungen zustande gebracht!

Der Nordabschnitt der russischen Front steht im Zeichen des Stillstandes an der finnischen Grenze, dafür aber deutscher Vormärsche in Estland und zwischen Peipussee und Romgorodsee. Der Angriff hat in Estland den finnischen Meerbusen erreicht und Tallinn praktisch von Leningrad abgeschnitten. Panzer stehen auch in der Gegend südlich von Nowgorod. Aber die Gegenangriffe der Russen haben nicht nachgelassen.

Die Frage nach möglichen britischen Landungen in Murmansk lassen sich heute dahin beantworten, daß die Deutschen in dieser Gegend aktiver werden. Die Russen melden einen abgeschlagenen Großangriff aus der Luft, die Deutschen lebhaftige Tätigkeit der U-Boote im Weißen Meer. Man könnte daraus schließen, daß General Dietl den Befehl bekommen habe, sich womöglich der Position von Murmansk zu bemächtigen, bevor die Engländer auf den Gedanken verfallen, zu landen und die Russen übermächtig zu verstärken!

Vielleicht aber interessieren sich die Engländer weniger um die Möglichkeiten einer direkten Zusammenarbeit mit den Russen als um das Eingreifen der USA und Japans in das große Ringen. Es ist, von England aus gesehen, eben doch so, daß man die russische Verteidigung lediglich als eine willkommene Verzögerung des deutschen Generalangriffes auf England und Afrika betrachtet. London erwartet die Rettung seines Empire vom Empire selbst und von USA, und beide haben außer der deutschen Gefahr auch die japanische im Auge zu behalten . . . auf weite Sicht einmal . . . die russische!

Man möchte darum wissen, was Roosevelt, der angeblich in den südamerikanischen Gewässern Nacht fährt und Fische fängt, in Wahrheit tut, und ob er sich, wie die Gerüchte behaupten, mit Churchill über die letzten Maßnahmen berät, die man für den Fall einer neuen japanischen Unternehmung — gegen Thailand, Singapur, Hongkong, Java oder Sibirien und Wladiwostok — zu ergreifen habe. Die beiden angelfisch-fischen Mächte haben den japanischen Militärs versichert, daß jeder Schritt in einer der genannten Richtungen der Krieg im Pazifik bedeute. In erster Linie will USA den russischen Hafen Wladiwostok für amerikanische Tanks, Kanonen und Flugzeuge offen sehen. Wird Japan, von dem alles abhängt, den kriegsentscheidenden Schritt wagen, oder weicht es aus und hofft, daß der Tag komme, da für die Engländer, nach dem Falle Stalins und Rußlands, die Todesgefahr beginne, der Moment für gefahrlosere Unternehmungen also?



# Das Wettrennen um die Stützpunkte

Die Gerüchte um die Zusammenkunft Churchill-Roosevelt deuten darauf hin, dass die Zusammenarbeit dieser zwei Weltmächte zu Gunsten Russlands konkrete Formen annehmen soll. Im Vordergrund stehen natürlich die Vermutungen um eine militärische Besetzung der französischen Besitzungen an der Westküste Afrikas.

Unten: Die Hauptstützpunkte sind Dakar im Kreis I und Casablanca im Kreis II. Man rechnet damit, dass, bevor die Amerikaner und Engländer handeln können, Deutschland den Gegenzug unternehmen kann und die Stützpunkte für sich beansprucht. Es scheint, dass militärisch beide Basen sehr gut ausgerüstet sind.



Kanadische Fliegertruppen werden ständig und regelmässig auf der Flugroute nach England transferiert.

Unten: Auch auf den Schiffen werden Truppentransporte durchgeführt, deren Kontingente in der letzten Zeit beträchtlich zugenommen haben.

